

# Sport-Wochenschau

Allgemeine Sportzeitung für Berg u. Mark

Sonder-Ausgabe

General-Anzeigers der Stadt Wuppertal

Verlagssort: Wuppertal-Elberfeld. — Fernsprecher Sammel-Nummer 217 01.

Post-Bezugspreis: — monatlich 40 Pfg.  
einschl. 3,33 Postzeitungsgebühr, auschl. Postgeb.  
Einzelnnummer: — 10 Pfg.  
Anzeigenpreis: — 22 mm breit 8 Pfg.  
Nachschlüssel B, Preisliste Nr. 4

Erschließt in unseren Geschäftsstellen:  
Elberfeld, Hermann-Str. 50,  
Barmen, Wollf-Str. 62/63 sowie in  
unseren Filialen und bei den Straßenverkäufern.

Nummer 52

Montag den 27. Dezember 1937

Preis 10 Pfg.

## Jetzt fallen die großen Entscheidungen

Fortuna Düsseldorf und SSV Wuppertal siegten Weihnachten  
und halten die Schlüsselstellung am Niederrhein

Die beiden Meisterschaftskämpfe der Gauliga über Weihnachten sind programmäßig erledigt worden, das heißt, Fortuna Düsseldorf und SSV Wuppertal haben ihre Treffen gewonnen — und wer einen Blick auf das Programm des nächsten Sonntags und einen zweiten auf die Niederrhein-Tabelle wirft, weiß, was los ist: die Lage der großen Entscheidungen sind da! Bei Fortuna Düsseldorf und dem SSV Wuppertal, den Siegern von gestern, liegt die Schlüsselstellung für die vorläufige Klärung der Meisterschaft.

Der Tabellenführer Schwarz-Weiß Essen tut nächsten Sonntag seinen schweren Gang nach Wuppertal, und er ist sich darüber durchaus im klaren. Sind es doch die Blau-Weißen vom S. W., die erkmalig des Spitzenreiters Verwundbarkeits beweisen, seine Schwächen aufdecken und ihm auf seinem eigenen Gelände einen Punkt abnehmen. Natürlich breunt die Fadel der Hoffnung und der Zuversicht in den Essener Herzen, es könne gelingen und das schwere Wuppertaler Hindernis doch genommen werden. Das wäre natürlich für Essen die günstigste Lösung, und wenn sich dann noch der stille Traum erfüllen würde, daß der erbarmungslose Verfolger Fortuna Düsseldorf auf dem schweren Duisburger „Gelände“ einen Punkt lassen müßte, wenn möglich sogar beide, dann hätte das neue Jahr für Schwarz-Weiß so verheißungsvoll begonnen, daß man in der Kruppsstadt ruhig die Rufen für die Meisterschaft bestellen könnte.

Jedoch — es wird noch einiges Wasser rhein- und ruhrabwärts fließen, ehe es soweit ist, und wir möchten vermuten, daß solche süßhe Träume sich nicht oder höchstens zu einem bescheidenen Teil erfüllen werden. Denn mag die Fortuna am 2. Januar auch in Duisburg nicht gerade leicht zu ledigen kriegen, der Pokalfinalist ist so gut im Schwung, daß er die Duisburger Hürde klarer nehmen müßte, als allgemein erwartet wird, und

was Schwarz-Weiß Essen aus eigener Kraft zu schaffen vermag, wird der SSV Wuppertal gewiß sehr eingehend prüfen, die Elf, die den Essenern in ihrer großen Vormarschzeit in die Parade gefahren ist, gedankt das einer Schwarz-Weiß-Mannschaft mit etwas nachgelassener Spannkraft auf dem vertrauten Boden des Elberfelder Stadions zumindest in der gleichen Form wiederum antun zu können.

Man erkennt, dieser erste Spieltag des Jahres 1938 birgt alle Wucht und Dramatik in sich, die nun, da es absolut ernst wird, überhaupt im Meisterschaftsbetrieb denkbar ist. Und nur noch das Spiel Schwarz-Weiß — Fortuna selbst kann — wenn beide dann etwa punktgleich stehen sollten — eine letzte Steigerung bringen.

Aber auch für den SSV Wuppertal steht jetzt sehr viel auf dem Spiele. Er kann sich den dritten Platz hinter den beiden Spitzenreitern erlangen, und er wird nicht nur um der schönen Augen der Fortuna willen alles einsetzen, um gegen die Essener die Punkte zu holen, sein Ziel ist, Duisburg 99 zu überflügeln und dann den dritten Tabellenplatz eifern zu verteidigen. Es ist sogar noch mehr drin, aber das liegt doch vorerst in zu weiter Ferne, als daß man es in den Kreis von nächsten Erwägungen und Betrachtungen miteinzuziehen vermöchte.

Nehmen wir Hamborn 07 mit zehn Verlustpunkten noch mit dazu — weil diese Elf immer noch weitere Überraschungsmöglichkeiten für sich hat —, so sehen wir vorn fünf Mann-

schaften im Kampf, sehr klar abgegrenzt von der zweiten Gruppe, die aus Rot-Weiß Oberhausen, Turn Düsseldorf und dem VfL Venrath besteht. Die beiden Abstiegskandidaten: Union Hamborn und VfL Altenessen, liegen jetzt schon so klar abgeschlagen, daß zumindest einer von ihnen auch durch eine Anhäufung von Wundern nicht mehr zu retten ist.

|                        |    |   |   |   |       |       |
|------------------------|----|---|---|---|-------|-------|
| 1. Schwarz-Weiß Essen  | 11 | 8 | 2 | 1 | 26:11 | 18-4  |
| 2. Fortuna Düsseldorf  | 11 | 7 | 2 | 2 | 27:8  | 16-6  |
| 3. Hamborn 07          | 13 | 6 | 4 | 3 | 27:25 | 16-10 |
| 4. SSV Wuppertal       | 12 | 5 | 5 | 2 | 25:11 | 15-9  |
| 5. Duisburg 99         | 11 | 6 | 2 | 3 | 17:13 | 14-8  |
| 6. Rot-Weiß Oberhausen | 11 | 4 | 1 | 6 | 13:18 | 9-13  |
| 7. Turn Düsseldorf     | 12 | 3 | 3 | 6 | 14:21 | 8-15  |
| 8. VfL Venrath         | 11 | 2 | 4 | 5 | 10:17 | 8-14  |
| 9. Union Hamborn       | 13 | 2 | 3 | 8 | 14:23 | 7-19  |
| 10. VfL Altenessen     | 13 | 1 | 4 | 8 | 20:46 | 6-20  |

## Eine Weihnachtsgabe schon vor dem Spiel...

... und zwei Punkte, die Rot-Weiß Oberhausen in Wuppertal abliefern

1:0 (1:0)

Am zweiten Weihnachtstage kam nun endlich das in Folge mehrfacher Verlegung (wegen Abstellens Jüdischen für die Nationalmannschaft) aus der ersten Serie noch rückständige Gauliga-Spiel zwischen dem SSV Wuppertal und Rot-Weiß Oberhausen zustande.

Nach einer netten kameradschaftlichen Ansprache eines Vertreters vom Führerring der SpVg. Rot-Weiß Oberhausen überreichte dieser

im Auftrage seines Vereins den Wuppertalern einen prächtigen Knauskerl, eine feine und beachtenswerte freundliche Geste, die wir gerne registrieren, und die von den etwa 6000 Zuschauern mit gebührender Hochachtung aufgenommen wurde.

Unter den Zuschauern trafen wir übrigens eine ganze Anzahl alter Bekannter vom Deutschen Sportklub Hagen (früher Hagen 05), die sich nicht die Gelegenheit hatten nehmen lassen, sich einmal ein wichtiges Spiel aus der Gauliga von nebenan näher anzusehen, über deren Spielstärke man sich auswärts vollkommen im klaren ist.

Reiner der gekommen war, wurde enttäuscht; man bedauerte nur, daß der Sieg der Stadionleute eigentlich mit 1:0 Toren recht dürftig ausgefallen war.

In einzelnen Spielabschnitten ging das Publikum außerordentlich lebhaft mit. Da ertönten die Rufe der Wuppertaler Anhänger: Sinein, oder: wir wollen Tore sehen! Und bei den Angriffen der Rot-Weißen aus Oberhausen, die gegen Schluß dieses bis zuletzt spannenden Meisterschaftstreffens alles auf eine Karte setzten, um den Ausgleichstreifer zu erzielen, hörte man den Chor: Auf, auf, ihr Männer von Rot-Weiß; gleich aus!

Schade, daß Oberhausens linker Läufer Auler bei einem unglücklichen Zusammenstoß eine Verletzung mitbekam, die eine Umstellung innerhalb der Mannschaft bedingte: Niezad und Auler wechselten im zweiten Spielabschnitt die Plätze.

Auch dieses Mal wirkte wieder Gips, neben Jüdischen und Rolle der dritte Mann des großartigen Oberhausener Abwehr-Trios, nicht mit, doch erweist sich sein Ersatzmann Kopenhagen als durchaus zuverlässig und sicher. Großartig, wenn auch nicht allzu stark beschäftigt, war Jüdischen im Tor, der im Verein mit den flug abriegelnden Deckungsleuten, von denen richtig Rolle der beste war, dafür Sorge trug, daß die Wuppertaler nur zu einem einzigen Erfolge kamen.

Andererseits waren aber auch die Stürmerleistungen auf beiden Seiten durchaus nicht imponierend, was man beim SSV Wuppertal etwa die ersten fünfundsiebzig Minuten ausnimmt. Manche aussichtsreiche Torgelegenheit wurde mangels fehlender Konzentration ausgelassen.

Gerade auf eine bessere Lösung dieser Frage werden die Wuppertaler am nächsten Sonntag gegen Schwarz-Weiß Essen besonders bedacht sein müssen.

Mellage im Tor bekam nur wenig schwierige Arbeit, dafür vollbrachte Anappten wieder eine samsche Leistung. Immer tauchte er dort auf, wo Gefahr drohte: er trug die Hauptlast in der Verteidigung des SSV Wuppertal, in der auch der alte rechte Verteidiger Schmidt keine gute Leistung der letzten Wochen erneut bekräftigte. Im übrigen waren die Ballabgaben beim Aufbau nicht immer einwandfrei, so daß teilweise hierauf auch das Versagen im Sturm zurückzuführen war. Nur sehr wenig gegenseitiges Verständnis gab es in

der Wuppertaler Angriffsreihe. Wohl sah man einige schöne Einzelleistungen, das war aber leider diesmal alles.

Gleich zu Beginn legten die Wuppertaler mächtig los; einen Bombenschuß von Hötiges hielt Jüdischen ganz prächtig, und auch der weiterhin drohenden Gefahren blieb er vorerst Herr. Bei einem fein eingeleiteten Gegenangriff entstand ein brenzliger Augenblick im Wuppertaler Straßraum, als Anappten und auch Mellage den Ball verfehlten. Ein Glück für Wuppertal war es, daß der ganz frei gewordene Oberhausener Knaus, der den Ball hoch in die Mitte knallte, anstatt ruhig dorthin zu passen.

Etwa in der Mitte der ersten Halbzeit fiel das einzige Tor des Tages, das Hötiges nach seiner Vorlage Knaus erzielt. Zu diesem Zeitpunkt hatte man nicht erwartet, daß dieses Tor schon über Sieg und Niederlage entscheiden würde. Trotz größter Bemühungen von hüben und drüben blieb es aber beim knappen Wuppertaler 1:0-Siege.

### FIFA tagt in San Remo

Fragen zur III. Fußball-Weltmeisterschaft

Da mit dem 31. Dezember die Weltreise zur Fußball-Weltmeisterschaft endgültig auch für die amerikanischen Staaten abläuft, tritt die FIFA am 8. und 9. Januar in San Remo zu einer Arbeitstagung zusammen. An den Vorgesprächen nehmen voraussichtlich die Franzosen Chevallier, Delaune, Gaudon und der Italiener Parafati als Mitglieder des Komitees für die Weltmeisterschaft und das FIFA-Komitee teil, dem Rime (Frankreich), Mauro (Italien), Zeddray (Belgien), Johanson (Schweden), Loty (Holland), Pelikan (Tschechoslowakei), Rischer (Ungarn), Dupuy (Uruguay) und Dr. Haunwens (Deutschland) angehören. Die Arbeitstagung hat eine Reihe wichtiger Fragen zu klären, da einige Nationen besondere Bedingungen an ihre Weltmeisterschaftsteilnahme knüpfen. Auch wird die FIFA ein „Wachstort“ in den Unstimmigkeiten zwischen Portugal und der Schweiz zu sprechen haben, die immer noch nicht wissen, wo sie ihren Auscheidungskampf beitreten sollen. Auch die „Amerikafrage“ wird in San Remo sicherlich geklärt werden können, da es den Anschein hat, daß neben Brasilien und Argentinien kein südamerikanisches Land mehr teilnimmt. Ob nun USA, als Vertreter der Nordamerika-Zone, der Sieger von Mittelamerika, Argentinien und Holländisch-Indien in Europa Auscheidungskämpfe beitreten oder aber die Sieger der Kämpfe Argentinien — Holländisch-Indien und USA-Mittelamerika in die Endkämpfe gelangen, wird sich in San Remo entscheiden.



Das war Fortunas drittes Tor

Der Torschütze Wiedel ist auf dem Bilde nicht zu sehen. Im Vordergrund: Fortunas vielversprechender Nachwuchsstürmer Broich

Photo: Böhme

# Festtägliche Unterhaltung in Flingern

7:0 gegen BV Altenessen ohne Heibach und Schubarth

„Da sehen Sie mal, wie das Publikum auch auf Feiertagsspiele reagiert! Hund zehntausend Zuschauer in Flingernbroich, und das bei einem Gegner wie Altenessen, von dem sich die Leute doch wirklich nicht viel versprechen konnten.“

„Wo ist denn Heibach? Möchte den Jungen mal sehen, der in Hannover gegen den Dresdner SC drei Dinger ins Netz funkte, ehe die Sachen überhaupt wußten, was los war. Ach, der ist gar nicht dabei? Wie schade! Wie steht überhaupt der Fortuna-Sturm heute?“

Fortuna schont Heibach und Schubarth. Die zwei jungen Burken sollen sich mal ordentlich ausruhen, müssen am 9. Januar in Köln in der Form sein, wenn's gegen Schalke geht, Endspiel im Tschammerpokal. In der Mitte stürmt Wigold, halbrechts Broich, degabter Mann aus dem Nachwuchs des Vereins.“

„Bravo, Tau, bravo!“ Ja, die alten Kanonen, ich sage ja, immer noch Klasse.“

„Entschuldigen Sie, wie war das eben? Ich konnte gerade und höre, es steht schon 1:0 für Fortuna...“

„Roberts! Läuft zur Mitte, Zvolanowski taucht und läßt den Ball laufen, der Tau funkt ihn rein, prima sage ich Ihnen.“

„Zind aber gar nicht schlecht, die Essener Jungen da. Sehen Sie mal, wie die rennen und kämpfen.“

„Das stimmt, sie geben sich viel Mühe. Aber es fehlt doch am Können. Da, haben Sie gesehen? Und da wieder — immer bleiben die Rotweissen Sieger im Kampf um den Ball. Und da ist kein Sturm bei Altenessen, was nützen da die weiten Schläge nach vorne. Nur der Linksaußen kommt schon mal schön durch. Zuviel Fäden, falsches Stellungsspiel.“

„Mensch, schick doch, Albrecht! Jetzt — ach der Wigold! Was machen die nur, das reinste Trommelfeuer und kein Treffer...“

„Ja, die Essener sind doch dauernd fast mit ihrer ganzen Mannschaft hinten. Deshalb kann Fortuna keine Tore machen und deshalb ist auch der Sturm von Essen meistens nicht vorne. Aber das halten die auf die Dauer sicher nicht aus.“

„Gleich Halbzeit, 1:0 ist ja etwas mager nach dem Spielverlauf, wie?“

„Moment mal, da...! Schuß — Schuß!!! Wieder vorbei, — da, wieder weg — da, wieder vorbei — ah, Torvor! Was, das hat der Albrecht sein hingekriegt? Na, aus der Kanonade mußte ja wohl Nummer zwei fallen. 2:0, hört sich schon besser an, wie?“

Pause.

„Gut Wigold, lauberes Schüßchen, direkt unter die Querlatte, da war nichts dran zu machen. 3:0, notieren Sie bitte...“

„Na, jetzt nun mir die armen Jungen von Essen aber schon bald leid: die kommen ja überhaupt nicht mehr über die Mitte. Was macht denn der Reich da? Läuft der wahrhaftig an der Mittellinie rum, sogar in der gegnerischen Hälfte! Wenn da jetzt einer einen Lankschuß auf den

Kasten abgibt und das Ding rollt gemütlich ins Netz...“

„Würde denen nichts schaden, finde das etwas unportlich, was der Reich da treibt; es riecht so nach Verächtlichmachung des schwächeren Gegners. Aber da, schauen Sie — sein, was? Notieren Sie: Zvolanowski stellt mit lauberelem Schuß auf 4:0. Halt, lassen Sie den Weisheit gleich raus, notieren Sie, Herr: Wigold mit Kopfschuß auf 5:0. Eigentlich nicht in der Ordnung, denn nun war Broich an der Reihe, die anderen vier Stürmer hatten ja schon jeder eins.“

„Na, jetzt blüht auch die verstärkte Deckung nicht mehr. Es steht ja nach einer Katastrophe für Altenessen aus?“

„Ja, die Fortuna kann schon, wenn sie will. Kein Spieler in Fortuna's Hälfte, da, Jones dauernd im Sturm — klatsch, da ist es passiert — wer war's? Ach nee, Herr

Jane! Jones stellt auf 6:0. Eigentlich mühte sich Torwart Reich ein Tor schießen, was?“

„Nur noch zwei Minuten, 6:0; ganz schön, Fortuna sorgt wohl vorsichtshalber schon mal für gutes Torverhältnis, was? Falls es nachher den Ausschlag geben sollte gegen Schwarz-Weiß Essen?“

„Na, so was! Hält der den Zvolanowski fest und stellt ihm auch noch ein Bein, glatter Elfmeter so was — was sage ich? Elfmeter! Hören Sie mal, was das Publikum nach Jones schreit.“

„Wahrhaftig, Jones tritt den Elfer. Ja! Drin! 7:0 für Fortuna. Sieben zu null. Das geht. Ist das höchste Ergebnis dieser Westfalenrunde am Niederrhein. Das zweithöchste aus allen drei westdeutschen Gauen überhaupt. Was noch höher war? Na, Schalke gegen Rotthausen vor einigen Wochen, 11:0. Immerhin...“

## Pünktlich oben angelangt!

Von jetzt ab führt Schalke die Westfalen-Liga

Es ist bewundernswürdig, wie die Knappen bestrebt sind, bei ihren großen Aufgaben selbst ihre Pflichten innerhalb der Gaumeisterschaft so schnell wie möglich zu erfüllen. Während an den beiden letzten Spieltagen alle Gaufußballmitglieder spielfrei waren, mußten die Knappen spielen. So gar an Weihnachten! Diesmal traten sie in der Dortmunder Vorstadt Marten beim Reuling Arminia an. Das Zusammentreffen war nicht nur das übliche westfälische Ereignis, sondern darüber hinaus noch ein entscheidender Höhepunkt innerhalb der diesjährigen Saison, als es Schalke erstmalig gelang, die ihm zukommende Tabellenplätze zu übernehmen. Es wird den Hühnern und Dorfmunder Vorurteilen nicht ganz angenehm gewesen sein, ihre bisherigen Plätze wegen ihres dekorativen Wertes abtreten zu müssen.

Aber was tut's, die Knappen siegen wie gewöhnlich, aber bei ungewöhnlicher Kraftentfaltung. Die gegen die Arminen diesmal notwendig war. Man hätte solche Widerstandskraft dem Reuling wohl kaum zugetraut, zumal er ohne seinen Verteidiger Medbach spielte und den zweiten Verteidiger Grimm schon nach zehn Minuten wegen Verletzung verlor. Die Martener nutzten die größere Kenntnis ihres schweren und leichten Bodens erstaunlich gut aus und brachten die Knappen nach der Pause sogar in Verlegenheit, als sie einige sehr aussichtsreiche Chancen herausarbeiteten und die Möglichkeit der Führung besaßen, sie indes nicht auszunutzen konnten. Die 6000 Zuschauer kamen in höchst mitreißender Stimmung, als dem deutschen Meister ausgerechnet in der Dortmunder Vorstadt so mitgespielt wurde.

Arminia Marten — FC Schalke 04 1:3

|                      |    |   |   |   |       |       |
|----------------------|----|---|---|---|-------|-------|
| 1. FC Schalke 04     | 8  | 7 | 1 | 0 | 39:4  | 15-1  |
| 2. Westfalia Herne   | 10 | 6 | 3 | 1 | 19:5  | 15-5  |
| 3. Borussia Dortmund | 9  | 6 | 2 | 1 | 28:10 | 14-4  |
| 4. SV. Rotthausen    | 10 | 4 | 3 | 3 | 11:18 | 11-9  |
| 5. Germania Bochum   | 11 | 5 | 1 | 5 | 18:24 | 11-11 |
| 6. SV. Rechen        | 11 | 5 | 0 | 6 | 20:18 | 10-12 |
| 7. SV. Dattrop       | 10 | 4 | 0 | 6 | 10:22 | 8-12  |
| 8. SuS. Hüsten 09    | 10 | 3 | 1 | 6 | 15:28 | 7-13  |
| 9. Arminia Marten    | 9  | 2 | 1 | 6 | 12:14 | 5-13  |
| 10. SV. Rotthausen   | 10 | 1 | 0 | 9 | 8:37  | 2-18  |

### Zuerst sogar Marten

Arminia Marten — FC Schalke 1:3

Peinliche wäre der schwere Martener Reimboden auch den Knappen zum Verhängnis geworden. Sie spielten in der Aufstellung des vergangenen Sonntags, während Marten auf den geprüften Medbach verzichtete und seine Elf erheblich umgestellt hatte. Die Sensation des Treffens war der Führungstreffer der Martener, die schon unmittelbar nach Anfang durch Lieber in Front gingen. In der ersten Viertelstunde holte Kuzorva den Ausgleich, nachdem die Knappen meistens überlegen gespielt, sich aber bei dem Boden sehr schwer getan hatten. Bis zur Pause vermochten es die Knappen nicht, sich die sichere Führung zu holen. Dann gab es nachher einen heißen Kampf, bei dem Schalke immer mehr in Aufregung geriet, je mehr sich die Martener widerstehen. Sie hatten so ausgezeichnete Chancen, daß sie tatsächlich Siegen gelangten in der Hand hatten. Aber das Glück entschied sie ihnen. Rudi weit vor dem Abpfiff entschied Kuzorva dann das Treffen und Urban schloß mit dem dritten Treffer den wichtigen Kampf ab.

## Weihnachtliche Nachbetrachtungen

Weihnachten — ist nun mal das Fest der Liebe, das Fest des Lebens und Nehmens, von welcher Verfassung die alte Spruchweisheit bekanntlich behauptet, daß dem Geber bedeutend wohler zu Mute zu sein habe als dem Nehmer. Sportlich betrachtet, trifft dies unbedingt zu, soweit es sich ums Bären, also um Gerabe, Schwingen und Haken handelt; aber ich könnte mir denken, daß die Fußballer, die als Weihnachtspräsidenten vom Gau ein Meisterschaftsspiel angelegt bekommen hatten und bei dieser Gelegenheit die Geber von zwei Punkten wurden, gegen eine solche Auffassung scharfsinnig opponieren. Ihnen würde sicherlich viel fröhlicher ums Herz sein, wenn sie nicht „gegeben“ hätten —

Doch daran läßt sich leider nichts ändern. Das heißt, es konnte natürlich schon anders eingerichtet werden. Die sportlichen Behörden mühten einfach hergehen und anordnen, daß alle am Weihnachtsspieltage ausgetragenen Spiele unentschieden zu enden hätten. Dann gäbe es auf keiner Seite eine Enttäuschung, und in allen Vereinen wäre die richtige Stimmung für den kommenden Silvesterpunsch gefunden.

Wer weiß, ob wir diese in ihrer Einfachheit doch wirklich vermissende Lösung so mancher Nachfeiertagsorgen nicht noch erleben!

Bis dahin wollen wir uns jedoch mit dem begnügen, was wir haben. Possentlich ist es bei allen viel, recht viel sogar, denn meiner bescheiden Meinung nach, die ich mir auf Grund von Umfragen bei befreundeten Geschäftsleuten zusammengebaut habe, ist das „Christfestgen“ in diesem Jahre allenthalben so reichlich ausgefallen, wie schon lange nicht mehr. Anwieviel allerdings die Wunschzettel unserer Sportvereine in Erfüllung gegangen sind, vermag ich leider nicht anzugeben. Die einen haben sich tüchtige Stürmer gewünscht, die anderen gute Verteidiger; diese möchten gerne Meister werden, jenen wäre alles egal, wenn sie nur jeden Sonntag eine dicke Einlage hätten, die dann natürlich unter die Mannschaften verteilt werden müßte (Erfolgsfeier die Hälfte!). Unsere Vorstufen haben sich lauter Kampfmachdinen bestellt: am liebsten solche, die gleichzeitig für den T.M. und für den eigenen Verein tätig sein können, und die Schlägenbündler aller Kategorien möchten vom Christkindchen für jeden Sonntag eine Veranstaltung von solcher Klasse und Klasse und Spannung haben, daß sie sich nach Schluß derselben von zwei Sanitätären nach Hause bringen lassen müssen, weil „wieder einmal alles drin“ war. (Und bei ihnen: der Nervenschuß.)

Meinemogen könnten alle Wünsche aller Wünsche zur seligen Wirklichkeit werden, ich würde mich auch damit abzufinden wissen.

Auf jeden Fall leichter, als jünger die Würfel der Einwohnerschaft mit dem Ofen, den die dortige Meßgerichte für die Allgemeinheit am Spiel zu braten versprochen hatte, falls die Abenanta über Almannia nach triumphieren würde. Sie hat nicht triumphiert, denn das Endresultat hieß 2:2, und die Einwohnerschaft hat diesbezüglich auf die sympathische Beschäftigung mit dem Praxochien verzichtet müssen. Das wird mancher sehr bitter empfunden haben, vor allem, wenn er vielleicht schon seit zwei Tagen vorher gefaselt hatte.

Aber, Hand aufs Herz, ist es nicht eine glänzende Idee, der sportlichen Leistung eine betrieblige Resonanz zu geben? Wie wäre es, wenn die Buppertaler Meßgerichte für den kommenden Sonntag mit einem großen Gaufußballspiel eine ähnliche Lieberausung planen würden? Es brauchte ja nicht gerade ein Ofen zu sein, ein (Wald-)Schwein wäre es schließlich auch! (Chor der Zuschauer: Selbstverständlich!)

Doch ich wollte ja diesmal bloß über und von Weihnachten plaudern; also:

Jedes Jahr kommen wir an einem der Tage im großen Familienkreise zusammen, und so war es auch dieses Jahr wieder gewesen. Wir hatten, unserer sechs (zwei würdige Matriken und zwei dito Chemänner, sowie zwei Tanten gleichen Schlages) einen kleinen (!) Familienplausch gehalten, von diesem und jenem geredet, hatten die — ach so ferne — Jugendzeit wieder einmal herbeigekitzelt, geniesthept und gekloppt, wie es sich so macht, und so war es allgemein spät und später geworden. Keiner konnte aber den Dreck zum Aufbruch finden, es sah sich zu wunderbar bedächtig am Kamin; Großmutter's Spinnrad jurrte leise — halt, das stimmt ja nicht, da bin ich aus Versehen in einen alten Schläger gekommen —, also kurz und gut, draußen war es kalt, drinnen leider warm, da kann sich jeder selber ausmalen, wie sehr alleseitig gekloppt wurde, als endlich der Hausvater mit brutaler Deutlichkeit anfang, entsetztlich zu gähnen, worauf er sich gleichzeitig erkundigte, ob man sich auch für den Heilmweg genügend warm (!) gekloppt hätte.

„Das soll wohl ein Wind mit dem Jaunpfahl sein?“ fragte der Familienvater von uns noch ganz überflüchtigweise; wir antworteten jedoch horten's schon lappert, und so standen wir denn zum Austausch der letzten bekannten Höflichkeit. (Kommt aut nach Hause!“ „Danke dito!“ usw.) nochmals im Haussturz verarmt, fröhlich schlugen wir Kragegen bezug. Pelze hoch, dann ein beherzter Griff zur Tür und — ein bewunderndes „Abss!“ begrüßte die entzündende Winterpracht, die eine gültige Fee in die Straßen hineingezaubert hatte.

Einige Augenblicke stillen Genießens, dann stürzte Lante hebl, die Güte: „O, da werden sich morgen die Kinder freuen!“ Ich aber stürzte mit erstem Genießen den Schlüssel gegen die Tür des natürlich auch die bekanneten Wagens, denn diese weiße Romantik bedeutete für mich nachher Ertra-

funktion im „Wiener“. Da slog mir etwas gegen den Nacken — (nanu, dies Gefühl kenne ich doch?)

Eine blühende Wendung, und schon sauste mir der zweite Schneeball ins Gesicht, daß mich die Spunde weghieb. Nicht bloß dieserhalb, sondern auch, weil es ausgerechnet die Bernünftigkeit von uns allen war, wohlhabende Mutter von fünf halberwachsenen Kindern, die das Gesicht mit der weißen Munition eröffnete hatte. Da konnte ich als bloß Zweitbermünftiger natürlich nicht hinstan bleiben.

Bei, wie Hagen die Geschosse, die Neutralen, die sich anfänglich ein bißchen brüden wollten, wurden erbarungslos mit in den erbitterten Kampf hineingezerrt, selbst der rheumalahme Schwager Mustus mußte mit ran, und der Schluß, na, der Schluß war derselbe wie bei allen Schneeballschlächen: eine gegenseitige Wäiche, die sich gewaschen hatte.

Schließlich ging es einfach nicht mehr, vor Schneeschluden und Lachen mußten wir kapitulieren. So kamen wir zur Ruhe, und mit der Ruhe kam die Vernunft, und mit der Vernunft — nein, kam nicht etwa eine Ernüchterung, sondern ein doppelt freudiges Nachleben der eben verfloffenen Minuten. Was uns die Stunden des Plauderns vorher schier als graue Märr hatten erscheinen lassen, das war auf handgreifliche Weise noch einmal Wahrheit geworden, die Jugend hatte uns noch einmal den glühenden Becher gereicht —

(Der sind wir in Wirklichkeit gar nicht so alt, wie wir scheinen? Nehlt uns vielleicht nur der äußere Impuls? Etwas ein Klitterball aus frisch gefallenen Schnee?)

Der geneigte Leser wird schon gemerkt haben, das da irgend etwas nicht stimmt.

Das stimmt.

Es ist ein Wunschtraum gewesen, wenigstens zum Teil, von wegen Schnee und Klittern und so. (Von Klittern und Klittern ganz zu schweigen!) Aber es wäre doch recht nett gewesen, wenn — nicht wahr?

Bloß hätte ich dann auch nicht den Spaß mit dem Jungen gehabt. Nein, nicht mit meinem, obwohl auch der jetzt wenigstens ab und zu schon mal von seiner Elternbahn aufsteht und mich zu einer Partie „Fußball“ auffordert. (Er „wird“ also doch, wie's scheint. Ich habe anfangs, offen gestanden, etwas Angst gehabt, er würde aus der Art schlagen. Aber jetzt bin ich beruhigt.)

Also, es war ein fremder Junge, und ich habe ihn kennen gelernt, weil ich am ersten Feiertag morgens früh, in völliger Dunkelheit noch, durch ein lautes „Ratsch — ratsch — ratsch!“ vor meinem Fenster geweckt wurde. Es fing immer leise an, wurde stärker, erreichte einen gewissen Höhepunkt und nahm dann wieder ab, um schließlich völlig zu verstummen. Zweimal hatte ich dem Phänomen schon gelauscht. Beim dritten Male fand ich auf und schaute zum Fenster hinaus. Da kam's auch schon wieder. „Ratsch — ratsch — ratsch!“ aus dem Dunkel heraus, wurde lauter, und als „es“ in

## Zwei Freundschaftsspiele

Hamborn 07 — Union Sportive Luxemburg 3:1 (0:1)

Union Sportive Luxemburg hinterließ den ersten Feiertag im Hamborn Stadion einen guten Eindruck. Die Gäste waren den Hambornern hinsichtlich Technik durchaus gleichwertig, versicherten sich aber ein zahlenmäßigeres Ergebnis dadurch, daß der Angriff über ausreichende Durchschlagskraft verfügte. Zur Pause hielten die Luxemburger zwar 1:0-Führung heraus, waren aber nach dem Spiel dem fortgesetzten Druck der Gastgeber mehr gewachsen.

Union Hamborn — V.M. Chligs 5:4 (2:2)

Zu diesem Spiel hatten sich nur rund Zuschauer eingefunden, die von einer ordentlichen Leistung der Platzherrn überrascht wurden. Hamborn übernahm durch energische Verteidigung das Kommando und hielten durch den teilsürmer Jan sen bis zur Pause eine 2:0-Führung heraus. In der zweiten Halbzeit fanden die Gäste besser und erzwangen auch bald ersten Gegentreffer. In gut angelegten Angriffen stellten die Hambornern jedoch die 4:1. Nachdem der Hambornern Spieler Rosenthal verletzt worden war, wurden Obliger recht gefährlich und erzwangen auch den Ausgleich. Aber die Hambornern ließen sich durch die Erfolge keineswegs entmutigen. Die Abwehr war nun gut auf dem Boden der Rechtsaußen sich schoß kurz vor dem pfiß den Siegtreffer.

## USA. schwört auf Budge

Die Umfrage nach dem besten Sportler

W.G. New York, 26. Dezember. (Radio) In diesen Tagen hat es in Amerika die übliche übliche Umfrage nach dem besten Sportler gegeben. Von 48 Journalisten entschieden 28 für Budge, der mit 95 Punkten klar von allen anderen Bewerbern blieb. Die Plätze haben die Baseball-Spieler Joe Mabe und Joe Di Maggio mit 89 bzw. 85 Punkte. Der Fußballspieler Clinton C. Frank (germanisch natürlich „amerikanischer Fußball“) hat knappem Rückstand den vierten Platz. Der Meister Joe Louis kam auf neun Punkte und damit auf den achten Rang. Bei den Frauen hat man Catherine Rawls als erfolgreichste Amerikanerin festgelegt.

## Dr. Gäh in Berlin

W.G. Berlin, 26. Dezember. (Radio) Olympiasieger Gyrence Gäh wird Anfang Januar nach Berlin überfödeln und an der dortigen Universität seine Studien fortsetzen. Im Aufenthalt dürfte sich über sechs Monate strecken. Gäh wird bei den wichtigsten Veranstaltungen des deutschen Schwimmsports im Start geben, um für die Europameisterschaften in London in Form zu bleiben.

den Lichtkreis der Laterne geriet, da entpuppte sich als kleiner Junge, der auf unserm breiten Bürgersteig seinen neuen Roller „oben probieren“ mußte. Da ich doch nicht mehr schlafen wollte, habe ich mich mit dem „Roller“ in eine technische Unterhaltung eingelassen, ergab, daß sein Wipproller mit allen Schichten ausgerüstet war. Hand- und Fußbremse, Licht — alles war vorhanden, nur die Felge fehlte; dafür hatte er jedoch ein Waldborn anhängen. Was konnte er darauf allerdings sagen, da sein Vater mit Rücksicht auf die frühe Dunkelheit (und die Nachbarschaft) das Waldborn abgemessen hatte. Zu gerne hätte ich ihm nun gesagt, wie man auch ohne Waldborn tuten kann, meine liebe Gattin ersuchte mich so energisch um Schließung des Fensters, daß ich nicht anders konnte, dem Wünsche Folge zu leisten.

Denn Weihnachten sollen alle Wünsche erfüllt werden.

Darum will ich auch meinem Jugendfreund Wunnibald den Gefallen tun und sein Abenteuer der verfloffenen Nacht berichten.

Wunnibald war aus seiner Hauslichkeit geschieden mit dem Bedenken, er habe sich in der Frühstunde verabredet. Sein Föchterchen hat ihn mißverstanden und fragte die Mutter: „Sport? Was ist das? Ist das ein Rennen?“ „Dahon wollte Wunnibald nichts, und es hat auch nichts an der Tatsache geändert, daß er auf einmal auf dem Sportplatz widerstand, was nach 90 Minuten ungeheurer Föchterzeit kam. Kameraden durch die Frage überrascht, war nun eigentlich gewonnen habe, Fortuna Wunnibald oder S.V. Oberhausen. Der es noch nicht wußte, der merkte es aber nun, wie seine Gemütslage war. Ihn ließ es jedenfalls vollständig in was die anderen von ihm dachten; er tauchte einige Stunden unter und kam erst wieder zum Vorschein, als man zu Pause gerade die Kette am Weihnachtsbaum auslöschte. Daran beteiligte er sich mit großer Freude, indem er mit großer Virtuosität abwechselnd das rechte und linke Rosenloch aus Auslöser benutzte. Bis er sich der vorliegenden Kette effig verbrannte. Tief bewegt durch das schadenfrohe Geklächter der Kameraden ging er noch einen Augenblick „vor Tür“. Auch brachte er den Fuß auf den Bürgersteig gelegt, sprang ihn ein unheimlicher Gefelle, in welchem er den von Rot-Weiß Oberhausen mißgebrachten Mascherl erkannte, mit angewinkeltem Arm gescheitlich an. Dann rief er, der Mascherl, auf Wunnibald immer vorneweg. Er stief und fiel Minuten, Stunden, Tage, Wochen — so schien ihm. Jener immer dichtauf. Schließlich trat Wunnibald auf den Bart, der ihm ins Gesicht gewachsen war, stolperte und stürzte zu Boden. Sofort war der Mascherl über ihm. Ichla ihn die Schalter und sagte: „Du mußt!“

Darum Wunnibald ichweigegeben, ermannt. Dies ist der wahrheitsgetreue Tatsachenbericht.

# Der „Panay“-Zwischenfall beigelegt

## Die Forderungen Washingtons von Japan erfüllt

Von unserem Tokioer Vertreter

**X Tokio, 26. Dez. (Eig. Drahtb.)** Die amerikanische Antwort auf die am Freitag in Washington überreichte japanische Note zum „Panay“-Zwischenfall ist am Sonntag in Tokio eingetroffen und von dem amerikanischen Botschafter dem japanischen Außenminister Hirota überreicht worden. In der Note nimmt Washington die von der japanischen Regierung abgegebenen Entschuldigungen und Versicherungen an, zugleich werden aber keine Zweifel daran gelassen, daß neue Zwischenfälle die Beziehungen zwischen Japan und den Vereinigten Staaten aufs schwerste belasten müßten.

In der amerikanischen Note wird festgestellt, daß die Forderungen, die auf Grund der Verletzung der „Panay“ erhoben worden waren, durch die japanischen Noten vom 14. und 24. Dezember erfüllt worden seien. Diese Forderungen an Japan hatten in einem formellen Ausdruck des Bedauerns, in der Bereitwilligkeit zu einer vollen Entschädigung und in der Versicherung bestanden, daß definitive Maßnahmen getroffen würden, um weitere Angriffe oder Verletzungen von amerikanischen Interessen in China zu vermeiden.

### Thronrede des Mikados

**X Tokio, 26. Dezember. (Eig. Drahtb.)** Am 26. Dezember wurde die Thronrede des Mikados verlesen.

In der Thronrede wird der Wunsch Japans nach einer Verständigung mit China angedeutet. Dabei wird aber kein Zweifel gelassen, daß Japan entschlossen ist, den Krieg mit allen Mitteln und unter Einsatz aller seiner Kräfte fortzuführen. Im übrigen wurden in der Thronrede noch die wachsenden freundschaftlichen Beziehungen zwischen Japan und einer Reihe von mit ihm durch Verträge verbundenen Staaten zum Ausdruck gebracht. Die Entwicklung der Freundschaften zwischen Japan und diesen Staaten, so heißt es in der Thronrede, erfüllen den Mikado mit größter Genugung.

Das japanische Kabinett hat in einer Sonderbesprechung die Grundlagen für die Entwicklung Chinas unter japanischer Oberhoheit ausgearbeitet. Einer Meldung des „Asahi Shimbun“ zufolge sind die Hauptpunkte dieses Planes folgende: 1. Der Ausbau Groß-Chinas als Mitschau mit der Stadt Wusung als Mittelpunkt; 2. Freizügigkeit für die Betätigung privaten Kapitals (im Gegensatz zu Manchuken, dessen wirtschaftliche Entwicklung einer strengen staatlichen Kontrolle unterliegt).

### Japanisches Jugendland

Nach der Einnahme von Shanghai

**X Shanghai, 26. Dezember. (Eig. Drahtb.)** Das seit Beginn der Feindseligkeiten für alle Ausländer und für alle Chinesen gesperrte Gebiet innerhalb des Süchuan-Lines-Hongtun wird ab Montag wieder für die Ausländer geöffnet. Den Ausländern ist von den japanischen Militärbehörden gestattet worden, ihre Wohnungen in Hongtun wieder zu beziehen und dort ihren Geschäften nachzugehen. Auch die in ausländischem Besitz befindlichen Warenlager in Hongtun dürfen wieder betreten werden. Chinesen bleibt der Zutritt in Hongtun, wie vor, unterlag, so lange sie nicht im Besitz von besonderen Ausweisen sind.

Von japanischer Seite wird dieses Jugendland als ein verspätetes Weihnachtsgeschenk für

### Schwere Kämpfe in Palästina

38 Araber getötet

**X Jerusalem, 26. Dez. (Eig. Drahtb.)** Die Kämpfe zwischen englischen Truppen und nationalistischen Arabern westlich von Tiberias hielten die Weihnachtstage über an und waren auch am Sonntag noch nicht beendet. Trotz schweren Regenfällen bekämpften englische Truppen, unterstützt von Polizei, das ganze Aufbaugebiet und machten dabei nahezu fünfzig Gefangene. Die Zahl der in den Kämpfen getöteten Araber wird auf über vierzig geschätzt. Auf englischer Seite wurde ein Offizier schwer verwundet, er liegt im Krankenhaus. Arabische Offiziere und Soldaten erlitten leichte Verletzungen. Bei den Operationen der Engländer spielten die Luftstreitkräfte eine große Rolle. In einem Falle wurden fünf Araber durch Bombenabwürfe getötet. Nach englischer Darstellung sollen die Araber nicht organisiert sein, in ihren Reihen sollen sich auch mehrere Engländer und Franzosen befinden.

Ergänzend wird gemeldet: Britische Kräfte sind über 2000 Mann zu der Aktion eingeteilt. Die arabischen Verluste werden bisher amtlich mit 88 Toten angegeben. Englische Flugzeuge zogen über dem Gebiet von Tiberias und verlegten die Araber, die sie in Zielangriffen mit Maschinengewehren beschossen. Die Grenze zwischen Palästina und Syrien ist hermetisch abgeschlossen worden. Die Wege von Nordpalästina nach Jaffa und die Straße Tiberias-Palästina sind militärisch gesperrt.

Shanghai bezeichnet. Die Einnahme von Shanghai (am Freitagabend) wird von japanischer Seite bestätigt. Sämtliche in Shanghai zurückgebliebenen Ausländer, etwa 22, befinden sich in Sicherheit. Den hier vorliegenden Meldungen zufolge entging Shanghai dem Schicksal Nanjing und soll nur verhältnismäßig wenig beschädigt worden sein.

Japanische Flugzeuge bombardierten die Hafenanlagen, Kasernen und Militärlager von Haikow und Tientsin am Ende der Lunghai-Bahn, was als die Einleitung von Operationen gegen den Eisenbahnknotenpunkt Hsichou und gegen die Schantungprovinz angesehen wird. Tsingtau ist von Sonntag ab in die japanische Blockade eingeschlossen worden.

Chinesischen Meldungen zufolge sollte ein japanischer Angriff auf die Provinz Schantung von Norden her ein. Die japanischen Truppen überschritten den Gelben Fluß bei Tsing-

tscheng, 70 Kilometer nördlich von Tientsin. Zielrichtung des Angriffs ist Tschoum an der Tientsin-Tsingtau-Bahn.

### Siamesischer Auftrag für Japan

Ausbau des Hafens von Bangkok

**X Singapur, 26. Dez. (Eig. Drahtb.)** Nach einer Meldung aus Bangkok hat die siamesische Regierung das Angebot einer japanischen Firma für den Ausbau des Hafens von Bangkok angenommen. Die Kosten werden 40 Millionen Yen (rund 30 Millionen RM.) betragen. Die Arbeiten waren öffentlich ausgeschrieben; das japanische Angebot war das niedrigste von 22. Nach Durchführung des Hafenausbaus wird es in Zukunft auch größeren Schiffen möglich sein, Bangkok direkt anzulanden. Statt, wie bisher, auf der Seebecken anzuankern zu müssen.

## Irrethümer über Deutschland

Der Berliner „Gazeta-Polka“-Vertreter stellt richtig

**Warschau, 26. Dezember. (Drahtb.)** Die „Gazeta Polka“ beschäftigt sich mit den „Irrethümern“ des durchschnittenen zeitungslesenden Europäers über die Lage in Deutschland. Der Berliner Berichterstatter des Blattes kennzeichnet damit zugleich die Irreführung, der viele Ausländer durch die tendenziöse Darstellung deutscher Verhältnisse in ausländischen Blättern zum Opfer fallen.

Dieser Europäer, erklärt der Berichterstatter, erwarte auf Schritt und Tritt in Deutschland Beweise von Hunger und von Lebensmittelmangel anzutreffen. Statt dessen sehe er auf der Straße, in der Straßenbahn oder in irgendeinem Vorstadtkino nur sauber und ordentlich gekleidete und gut genährte Menschen. Er stelle sich vor, daß die Mehrheit der deutschen Bevölkerung nach Demokratie lechze, daß man solche Menschen leicht irgendwo antreffen und mit ihnen sprechen könne. Statt dessen gebe es sie entweder überhaupt nicht oder sie suchten sich im Verborgenen zu halten. Jeder, der einen Umhau in diesem Lande erwarte oder auch nur diese Möglichkeit in Erwägung ziehe oder sie wünsche, gebe sich einem Irrtum hin. Man könne, ohne zu ärgern, sagen, daß die nationalsozialistische Verfassung eine der stärksten Verfassungen sei, die innerhalb der zivilisierten Nationen der Welt bestehe.

Weiter stellt der Berliner Berichterstatter des Warschauer Blattes fest, daß es wohl noch ein-

zelne Unzufriedene gebe. Aber schon das Offizierskorps in der Armee habe ausgehört, eine bestimmte Rasse im Volk zu sein. Es gebe keinen Gegensatz zwischen Armee und Partei. Die Partei mische sich nicht in die Angelegenheiten der Armee und die Armee nicht in die Politik. Beide aber arbeiteten für die Nation. Zu den im Ausland verbreiteten unwahren Behauptungen über die Lage der Kirchen in Deutschland erklärt der Berichterstatter u. a. nach seinen Beobachtungen, daß der Nationalsozialismus nicht daran, irgendeine Kirche zu unterdrücken. Er habe nur ein Ziel: eine einheitliche und starke Nation.

„Wenn man alle die zusammenfaßt“, so schreibt der Berichterstatter des polnischen Blattes, „die aus irgendeinem Grunde unzufrieden sind, dann würde sich irgendein Baron N. mit einem Monokel einfänden, irgendein alter Oberst von B. irgendein humanitärer Literat, irgendein „fortschrittlicher“ Maler mit einem fehlerhaften Auge, ein „wüßiger“ Sänger mit einem Häuflein, ein Industrieller mit „europäischem Horizont“, ein Bankier, der statt Devisen nur Regieremarken leben möchte, ein demokratischer Rechtsanwalt mit jüdischem Aussehen, ein liberaler Pastor, ein früherer Zentrumsparlamentarier und irgendein platinfarbener Kraken Nita. Mit all diesen zusammen kann man aber keine oppositionelle Bewegung schaffen.“

## Streik an den Feiertagen

Neue Schwierigkeiten in Frankreich

**Paris, 26. Dezember. (Drahtb.)** Die Streikbewegung in Frankreich hält an. Die Belegschaften des Hüttenwerkes in Charleville, die Belegschaften sämtlicher Eisenbahnangestellten in Toulouse, die Straßenbahnangestellten von Valenciennes, die Angestellten einer großen Textilfabrik bei Denain, ferner die Belegschaften verschiedener Frachtdampfer sind neu in den Ausstand getreten.

In der Nacht zum Samstag ebenso wie in der Nacht zum Sonntag hatten die Lieferwagenfahrer der Zeitungsvertriebsgesellschaft Hachette ihren Streik aufrechterhalten. Die gesamte Abfuhr mußte durch Militärlastwagen und Kraftdroschken durchgeführt werden. Die Belieferung der großen Pariser Märkte hallen in der Nacht zum Samstag gleichfalls durch Militärlastwagen des Standortes Paris. Der Streik der Bädermeister und Bäderangestellten in der Umgebung von Angers ist am Sonntag abgeschlossen worden.

Zu einer provisorischen Einigung ist es durch die entgegenkommende Haltung der Betriebsleitung und die Bemühungen von Ministerpräsident Chaumet in einer Autorenfabrik in Colombes bei Paris gekommen. Die Streikenden räumten die seit dem 15. Dezember besetzten Arbeitsstätten am Samstagabend und ließen nur einen Streikposten von 50 Mann zurück.

können. Die Fabrikbeziehungen seien im Begriff, die wichtigsten Elemente des französischen Volkes gegeneinander aufzuheben.

### Brand in einer Irrenanstalt

Panik unter den Irren

**Paris, 26. Dezember.** Im Irrenhaus von Montredon, einer der größten französischen Anstalten dieser Art, brach am Samstag, wahrscheinlich durch Kurzschluss, Feuer aus. Die Feuerwehr aus der drei Kilometer entfernten Stadt Dupuy eilte auf den Alarm hin sofort herbei, konnte aber nicht verhindern, daß ein Gebäude, in dem 135 Kranke untergebracht waren, niederbrannte. Bisher konnten neun Verletzte gefunden werden. Nur dem Umstand, daß die Gebäude der Anstalt, die mit 3000 Kranken belegt ist, durch hohe Mauern voneinander getrennt sind, ist es zu verdanken, daß der Brand nicht auch auf andere Gebäude übergriff. Die Wärter hatten große Mühe, die Kranken in Schach zu halten. Gegen 23 Uhr fiel ein Funkentgehn, der auf eine Explosion zurückzuführen ist, in einem Hof, in dem mehrere Irre versammelt waren. Hierdurch entstand eine Panik, bei der 12 gefährliche Irre die Flucht ergriffen. Sie werden von einem Polizeiaufgebot gesucht.

Der Papst empfing das Kardinal-Kollegium. Papst Pius XI. hat am Freitagmittag im Konsistorienaal das Kardinal-Kollegium zur Entgegennahme der Weihnachts- und Neujahrsglückwünsche empfangen. Es waren 20 Kardinäle mit zahlreichen römischen Prälaten sowie der gesamte päpstliche Hof anwesend.

Der ehemalige U.S.A.-Kriegsminister Baker gehörte. Der ehemalige amerikanische Kriegsminister Newton Baker ist in Cleveland (Ohio) infolge einer Herzkrankheit gestorben. Er ist 67 Jahre alt geworden. Baker war Kriegsminister während der Präsidentschaft Wilsons von März 1916 bis März 1921.

### Der Führer in München

München, 26. Dezember. (Drahtb.) Auch in diesem Jahre wollte der Führer zum Weihnachtsfest im Kreise seiner alten Parteigenossen. Mehr als 1000 SA-Männer und alte Parteigenossen hatten sich am Freitagmittag zum „Führer-Weihnachtsfest“ im großen Löwenbräulsaal versammelt. Gauleiter Wagner sprach dem Führer im Namen der Versammelten seine herzlichsten Wünsche für das Weihnachtsfest aus und gab der großen Freude Ausdruck, daß der Führer auch zu diesem Weihnachtsfest wieder in ihrer Mitte sei. In fast einstündigen Ausführungen sprach dann der Führer. Er gab einen Rückblick auf den Weg der Wiederherstellung der deutschen Nation und einen Ausblick in die Zukunft und auf die Aufgaben, die sie uns stellt. Minutenlang unbeschreiblicher Jubel umbrandete den Führer, als er beendet hatte.

### Weihnachtsansprache des englischen Königs an das Empire

**X London, 26. Dez. (Eig. Drahtb.)** Vor einem goldenen Mikrophon in seinem Arbeitszimmer auf Schloss Sandringham sprach König George am ersten Weihnachtstag zu England und dem Weltreich. Der König folgte damit einem Brauch seines Vaters, der in den letzten Jahren seiner Regierung regelmäßig am ersten Weihnachtstag zu seinen Vätern gesprochen hatte. Gleichmäßig betonte König George jedoch, daß er nicht die Absicht habe, die von seinem Vater geerbte Tradition „unverändert“ weiterzuführen, „sobald er hinausläge, er glaube auch nicht, daß das von ihm erwartet werde. Diese Andeutung wird dahin angesehen, daß der König am Weihnachtstag künftig keine Rundfunkrede mehr halten werde.

In der Rede sagte der König weiter: „Angesichts der Tatsache, daß dies der erste Weihnachtstag seit unserer Krönung ist, fühlen die Königin und ich den Wunsch, Ihnen allen erneut für die Liebe und Treue zu danken, die uns in diesem zu Ende gehenden denkwürdigen Jahre aus allen Teilen des Weltreiches entgegengebracht wurden. Wir haben versprochen, alles zu tun, um uns des uns anvertrauten Vertrauens würdig zu erweisen, und wir werden dieses Versprechen halten. Abschließend sprach der König von der Furcht und von der Freude, die heute auf alle Teile der Welt ihre Schatten wirft. Jeder, schloß der König, könne dazu beitragen, daß der Geist der Weihnachtsbotschaft sich schließlich doch durchsetzt, indem er diese Botschaft zum Motto seines täglichen Lebens mache.

### Weihnachtsfeierlage im Nebel

**X London, 26. Dezember. (Eig. Drahtb.)** Die Weihnachtsfeierlage brachte England den schwersten Nebel seit vielen Jahren, der am ersten Feiertag in London den Straßenverkehr lahmlegte. Am Freitagmittag lag London völlig im Dunkel. Der Flugverkehr stockte völlig, und wo verflucht wurde, trotz den ungünstigen Wetterverhältnissen ein Fußballspiel abzuhalten, verloren die Spieler im Nebel den Ball. Ein Torwächter blieb noch fünf Minuten nach Abbruch des Spiels in seinem Tor, ohne sich bemüht zu werden, daß schon längst nicht mehr gespielt wurde. Zahlreiche Unglücksfälle werden aus allen Teilen des Landes gemeldet. Die Bäume verfielen mit hundertlanger Verpachtung, der Luftverkehr ruhte völlig; der Schiffverkehr auf dem Kanal und auf der Themse konnte nur unter großen Schwierigkeiten und ver spätet durchgeföhrt werden. Am zweiten Weihnachtstag hatte sich der Nebel etwas gehoben, wirkte sich aber immer noch in der unmittelbaren Umgebung Londons verkehrshindern aus.

### Botschafter Togo in Berlin

**Berlin, 26. Dez. (Drahtb.)** Am Freitagnachmittag traf hier der neue japanische Botschafter Ebigenori Togo als Nachfolger des Grafen Nishikawa mit seiner Gattin in Berlin ein.

Der Botschafter ist in Berlin kein Unbekannter. Er war im Jahre 1920 Botschaftssekretär in Berlin, ging im Jahre 1923 für zwei Jahre nach Tokio als Chef der ersten Abteilung des Büros für europäische und amerikanische Angelegenheiten, war darauf Erster Botschaftssekretär in Washington und von 1929 bis 1932 Botschaftsdrat in Berlin. Zuletzt leitete Togo als Ministerialdirektor die wichtige Abteilung Europa im Auswärtigen Amt.

### Flugzeugunfall im Böhmer Wald

Drei Todesopfer

**Prag, 26. Dez. (Drahtb.)** Ein Flugzeug der Luftkredite Buresk-Prag-Pardubitz, das am Nachmittag des 24. Dezember von Wien nach Prag flog, stürzte infolge der Flugbedingte ab und fiel auf dem Knappenberg südlich von Bergreithenstein im südlichen Böhmerwald in Nebel und Schneesturm gegen einen hohen Baum und kurzlebe ab. Dem Unglück fielen die beiden Mitfahrer der Befragung, der Pilot und der Radiotelegraphist sowie der einzige Fluggast, ein Prager Anwalt, zum Opfer.

Der Führer belohnt einen braven Helfer. Der Führer und Reichsführer haben in Anerkennung der hervorragenden Leistung bei der Rettung der Befragungsmittelglieder des gesunkenen Ballonsbootes „Rau III“ dem Führer Rudolf in Bremerhaven eine Belohnung in Höhe von 200 RM. gewährt. Die Belohnung wurde dem Fischer am Heiligen Abend ausgeteilt.

Hauptausgeber: Hans Christian Weber  
Verantwortlicher Schriftleiter: Hans Christian Weber  
Verantwortlich für den Anzeigenenteil: Carl Weber  
Erscheinungsort: Berlin, W. III, Nr. 37 über 11.000.  
Verlag u. Druck: W. Straßberg, Wuppertal-Eberfeld.





## Bescheidenes Festtagsprogramm an Freundschaftsspielen

Germania Klüffenhahn — ZEB, Zudberg 9:3 (4:0)

Von Anfang an legten die Germanen ihr Spiel auf die schnellen, fliegenden Flügel und stellten so die Hinterrammschaft der Subberger vor unlösliche Aufgaben. Immer wieder wurde die Leistung der Schwarz-Blauen ausgereizt und unter Druck gesetzt. Alle Rückenbahner Stürmer schossen, was das Zeug hielt. So wurde Subbergs Mannschaft in die Verteidigung gedrängt. Erst beim Stande von 4:0 traf Jaipers und dann Engels ins Schwarze. Nachdem der sonst Rechtsaußen spielende Mittelstürmer Engels beim 8:2-Stande den dritten Treffer geschossen, erhobte Sennat noch einmal. Schiedsrichter war ein Mitglied des Platzvereins, der für den ausgebliebenen Unparteiischen eingestiegen war.

Germ. Wuppertal — TSV. Ronendorf 3:0 (3:0)

Das Experiment der Konnsdorfer, gleich sieben junge Leute in die Mannschaft zu nehmen und sie dadurch schneller und weniger zu machen, ist mißglückt. Mit Ausnahme des Halbrechters konnte noch keiner der neuen Leute überzeugen. Zudem hatten die Götter das Vech, ihren Mittelfürmer in der zweiten Hälfte durch Verletzung zu verlieren.

## Faires Freundschaftsspiel

Bf2. Wuppertal — OB. Sahnberg 2:2 (1:1)

In der 15. Minute ging Sabuerberg durch schönen Schuß des Halbinseln in Führung. Beringer später erzielte der Gast unhaltbar den Gleichstand. Mit diesem Ergebnis ging es in die Pause. Bei offenem Feldspiel gingen die Supperaler zehn Minuten nach dem Wechsel erneut in Führung, mußten aber nach einer weiteren Viertelstunde den verdienten Ausgleich lassen.

Das Spiel wurde gut geleitet, verlief sehr anständig und fair und hinterließ den denkbar besten Eindruck.

SEB. Wuppertal Ref. — SEB. Rächstebred  
5:0 (3:0)

## Für TBV war das der Sieg der Siege

**SC. Sonnenborn – TBV. Vohwinkel 2:4 (0:0)**

In der ersten halben Stunde des Spiels imponierte ar Bobwinot das schnelle, wechselvolle Zusammenspiel, Sonnborn mußte hart verteidigen, um nicht zu diesem Zeitpunkt schon ein Tor an den rot-weißen Ribakal zu verlieren. Allmählich kamen jedoch auch die Sonnbornler besser ins Spiel, und es gab auf beiden Seiten interessante Tormomente. Treffer wurden bis zur Pause aber nicht erzielt. Mies ließ in diesem Abschnitt sogar die Chance eines allerding zu Unrecht gegebenen Elfmeters aus.

**Schwarz-Weiß Barmen – FC. Schwelm 2:2 (2:2)**

Gegen diese jungen unverbrauchten Sträße aus Spieler auf dem anderen Flügel gehört ja es) fiel der bereits eingespilte Innensturm ab. Das Spiel ist zu umhandlich, zu enghalsig, um gegen solch harte Dedungsstreihen, wie gerade Schwelm sie stellt, zum Spuk kommen zu können. Ulrich Schöffler spielte mit seinen Vorderleuten nicht immer glücklich zusammen und bestränzte sich meist darauf, Kleinstkombinationshandlungen einzuführen. Unter diesen Umständen konnte man von einer ausgeglichenen Mannschaffsleistung nicht gut reden. Dennoch war ein gewisses Spielfußes Liebergewicht vorhanden. Abgesehen von einer kurzen Pragerperiode der Schwelmer zu Beginn der Auseinandersetzung — die sich auch in einem Torerfolg ausdrückte — hatten die Varner im Felde meist leicht die Führung. Tatsächlich traten sie auch zwei Tore mehr als der Gegner, die aber (in einem Falle zu Unrecht), der Ablehnung durch den Unparteiischen verfiehl.

**Mit den Soldaten . . .**

Tura Wuppertal — BW. Dahl 4:1 (1:1)

Das Treffen der beiden Tabellenlegten nahm einen spannenden und temperamentvollen Verlauf, an dem sich die Zuschauer durch ständige Anrunderufe recht stark beteiligten. Tura wollte sich diesmal wissen und ließ eine Anzahl der auf Urlaub weilenden Soldaten mitwirken, was sich auf das Mannichfaltigere vorteilhaft auswirkte. Es fehlte zwar die Ausdauer, aber technisch waren die Eis auf der Höhe. Dabei hatte seine Mannschaft ebenfalls wieder eingebaut, fristig eifrig und teilweise lösswollen, ohne aber tatsächlich Flug zu Werke zu gehen. In der ersten Hälfte hatte Tura mehr vom Spiel, konnte aber nach einem Detonationsfehler die Führung des Gases nicht verhindern. Erst durch Ausnutzung eines Handelsmeisters reichte Tura vor der Pause den Gleichstand. Mehrere große Chancen ließ der Blasperein aus.

Nach der Pause, der Schiedsrichter hatte kaum angepfeiften, wurde einer der stinken TBL-Stürmer hart an der Strafraumgrenze unsfair genommen. Den Trefferhof verwandelte Schulz unhalbar über die Köpfe der Sonnenborn Abwehrmauer. Ein neuer Angriff Bobwintels, die Sonnenborn Verteidiger waren noch durcheinander über den plötzlichen Erfolg des Gegners, ein neuer Angriff der Rot-Weißen von links, eine Pjanke kommt herein, Draußen schlägt über den Ball und 30 Sekunden nach dem ersten Treffer muß Sonnenborn bereits das zweite Verlusttor fassieren. Jetzt erst legt auch Sonnenborn einen Zahn zu. Die Folge ist eine Reihe von Angriffen, die infolge Schuppses aber ergebnislos bleiben. Erst eine wegen unabhäftigten Handpßes gegebene Elfmeterchance bringt sie durch Reveling auf 2:1 heran. Weitere Scharschßige Revelings, der endlich seine Schußkraft entdeckt, jessigen neben oder über das Tor. Bobwintels leichtgewichtigen Stürmer schlagen aus ihren zahlenmäßig wenigeren Angriffen mehr Kapital. W. Anderer und nochmals Schulz stellen das Ergebnis auf 1:4. Den Sonnenborn wird die Sache zu dumm, werfen die Mannschaft nach vorn, aber mehr als ein Tor das habedant wenige Minuten vor Spielende erzielt, springt nicht mehr heraus und die Bobwinteler verlassen glückstrahlend — ein Sieg über Sonnenborn ist für sie der Sieg der Siege — den Platz, und Sonnenborn Anhänger trösten sich an der Tatsache, gegen einen Gegner verloren zu haben, dem sie allein die Meisterschaft der Treisklasse und damit den Aufstieg in die eigene Umgebung zutrauen — aber bis dahin ist ja noch viel Zeit und Kaiserhöhe und der „Selberg“ haben bekanntlich zu diesem Thema ebenfalls noch etwas zu sagen . . .

—on—

## Meisterschaftsspiele

## Gauliga

**SE. Wuppertal** — **Schwarz-Weiß** (Gf.)  
**Duisburg 99** — **Fortuna Düsseldorf**  
**Hamborn 07** — **Rot-Weiß Oberhausen**  
**SS. Alteneffen** — **BSL. Bentrath**  
**Turu Düsseldorf** — **Union Hamborn**

### Bezirksklasse

TSB. Nonsberg — Schwarz, Weiß Wipperfurth  
 Sp. Gem. Langersfeld — TSB. Belber  
 SC. Cronenberg — SB. Lüttringhausen  
 Germania Kullenhahn — SN. Langenberg

### 1. Kreisklasse

Alemannia Bohwinkel — EV. Sahrerberg  
 EV. Dahl — Polizei-EV. Wuppertal  
 Tura Wuppertal — Grün-Weiß Blombach

Anmerkung: Die in Klammern ver-  
ten Zahlen sind die Ergebnisse der ersten

len ist der Beginn dieser Treffen am Freitag für die jüngere B.-Jugendklasse (Jahre 1922-23) auf 13.15 Uhr festgesetzt worden.

Für den Bann 17 werden 4 Leute von 6  
Geld, drei vom TSV. Nonsdorf und je  
von Schwarz-Weiß, Viktoria und Sportclub  
Langerfeld spielen. — Der Bann 267 hat  
Jugendliche vom TSV. Wupperthal in  
Reihen, je zwei Mann sind vom TSV. Lohr  
und dem Sportklub Cronenberg und je einer  
vom Wupperthal und Mennig in Gehren.

Die ältesten A-Jugendjahrgänge treffen diesen Ausscheidungslampf aufeinander, der sich der Bahn 17 auf je drei Jäger aus Schwarz-Weiß und Viktoria; die Zehnteinbe Langefeld stellt den Torwart und Linksaußen und Tura Buppieral den rechten Flügel; erposten hat man Heizer vom Viktoria vertraut. — Beim Mann 267 stellt der TSV Buppieral mit fünf Leuten das Gerippe. Beider Mann mit zwei Jungeliche vom Sportklub Lünenberg als Mittelfläufer und Rechtsaußen; restlichen vier werden von Union, BSK und beiden Schindeler Vereinen TSV und Buppieral gestellt.

## Bezirksklasse, Gruppe 2 und 3

In der niederbheinischen Fußball-Beirats-  
wurden an den Feiertagen nur zwei Be-  
durchgeführt. In der Gruppe 2 verlor der  
Strefeld vor 5000 Zuschauern gegen den  
Preußen Strefeld 1:2 (1:1). Dadurch ist  
die Union ihre Mitbewerber Viktoria Osnabrück  
und Rheingold Emmerich wieder herauszu-  
lassen, denn alle drei Vereine weisen nun keine  
Verlustpunkte auf. Es wird noch einen neuen  
den Endkampf geben. — In der Gruppe 1  
holte sich der Weiblicher Spielverein gegen den  
VfV 01. Auhorst mit 1:1 (0:1) einen neuen  
Punkt, wenn auch seine Absteigssorgen nicht  
noch nicht ganz behoben sind.

Die Weihnachtstage brachten im Verein ein äußerst schwaches Programm zur Abwirdung. In der ersten Kreisklasse gab es nur ein Treffen, das dem BB. Opladen einen knappen über den BB. Remscheid 10 bescherie. Auch in der zweiten Klasse gins es nur zweimal im

1. Kreisfläche, Gruppe Hemisphäre

**22. Cpladen — 22. Remscheid 10 43 2**  
In dem wichtigen Spiel um die Tabellenführung blieben die Cpladener glänzend über die Besuche aus Remscheid siegreich. Beide Mannschaften lieferten sich ein erhelltes Treffen. Der erste Pause hatten die Cpladener leichte Vorteile, während auch eine Pausenführung einbrachten. Remscheid drehte nach dem Wechsel gewaltig auf, aber nach der Vorführung nicht mehr ganz auf dem Boden. Remscheid hätte ein Unentschieden verdient.

2. Kreisklasse. Gruppe Solingen: Lu3. 6

Gruppe Opladen: EC, Baumberg —  
Büdingen 2:1 (1:1).

### Privatspiele

Die Langensfelder maßen sich mit einem Herrn der zweiten Klasse und feierten ziemlich unangenehm. Obwohl sich Richter große Mühe gab, reichte es nicht einmal zum Ehrenriß.

**Jahn Rüpprecht** — Germania Mühlheim (1:1). Die Kölner Mannschaft mußte in Rücklage erfahren, daß Jahn auf eigenem Platz schwer zu bezwingen ist. Mühlheim hatte vor dem Kaufe etwas mehr vom Kampf, fiel aber hart ab und Rüpprecht landete einen klaren **TS. Schiebuck** — **TS. Zeiglingen** 1:6. Jahn wieder einmal bewiesen die Leichtigkeit der Form seien. Schiebuck war nie ein ernster Kämpfer und wurde sicher besiegt.

1:1). Mit erfahrungsgewohnter Mannschote (unter  
die Solinger nach Neufkirchen. Bis zur  
wehnten sie sich tapfer, um am Ende doch im  
stand zu liegen.

**Ziemlich mäßig**

Die Zuschauer sahen ein recht mäßiges Spiel. Eine geschlossene Einheit bildete keine Kampfgestalt während des ganzen Kampfes. Die Schwungspieler erzwangen nach einer matten und verloren ersten Halbzeit durch ihren Entschluß, es zu einem Mann den ersten Treffer. Es dauerte ziemlich lange, bis Nebel für den ZSV durch den Schiedsrichter erspielen konnte. Mittelläufer gab es aber vom ZSV, fabrizierte dann ein Tor. Erst wenige Minuten vor Schluß erzielte der Vor der Ausgleichstreffer.

Weitere Ergebnisse:

|                      |   |                        |       |
|----------------------|---|------------------------|-------|
| Schwarz-Weiß Reviges | — | 323. Richter           | 10:30 |
| 323. Jandersbad      | — | Blau-Weiß Rührath      | 10:30 |
| 324. Grehmshof       | — | Blau-Weiß Schlupfthorn | 0:10  |

### Auswahlspiele am nächsten Sonntag

### Auswahlspiele am nächsten Sonntag

Die weitesten Qualifikationsspiele der vier Jugendfußball-Mannschaften vom Bann 17 und vom Bann 267 finden am kommenden Sonntag auf dem Sportplatz des Buppertaler Sportklubs an der Widufindstraße (früher Zollstraße) statt. Im Goebenjak zu den bisher ausgetragenen Spie-



# Die Tigertruppe von Pandschab

Kampf gegen die „Menschenfresser“ Indiens

„Z. Z. — Maneater!“ Dieses Schreckenswort, das man in ganz Indien kennt, heißt auf Deutsch wörtlich: „Menschenfresser“. Es handelt sich hier nicht, wie man meinen könnte, um Eingeborene, die dem Kannibalismus huldigen, sondern vielmehr ist der indische „Maneater“ der Tiger, der, wenn er einmal Menschenfleisch gegessen hat, zum gefährlichsten und erbittertesten Feind des Menschen wird und mitunter eine ganze Provinz wochen- und monatelang in Schrecken versetzt.

Nicht jeder Tiger ist ein „Maneater“, sonst wären ausgedehnte Landstriche von Britisch-Indien längst entvölkert. Im Gegenteil, nur ein winziger Bruchteil von den 16.000 Tigern, die die Dschungeln und Steppen Indiens nach neuesten Schätzungen bevölkern, geht auf Menschenraub aus. Die überwiegende Mehrheit dieser Tiere ist dem Menschen ungefährlich, sie meidet ihn und begnügt sich mit Wildschweinen und Antilopen oder holt den Bauern dann und wann einmal eine Kuh aus dem Stall. Aber wehe, wenn der gefräßige König der Dschungel einmal „Blut geleckt“ hat — Menschenblut nämlich. Dann wird er immer wieder versuchen, menschliche Beute zu finden. Dann wagt er sein Mut ins Innerste, dann wird er zum Tyrannen der Dörfer und zum Vorkämpfer ganzer Provinzen. Im Jahre 1902 sammelten die britischen Behörden zum ersten Male Ziffern und stellen fest, daß in Indien in diesem Jahr nahezu 11.000 Menschen dem Tiger zum Opfer fielen. Aber es waren allerhöchstens 300 Tiger, durch irgendwelche Umstände zum „Maneater“ geworden, die diesen Schaden anrichteten, während sich Tausende ihrer Artgenossen vom Menschen fernhielten.

In den folgenden Jahren gingen zwar die Opfer des Tigers zahlenmäßig etwas zurück, in diesen Jahren es immer noch 700 bis 800 Menschen, die regelmäßig der Raubplage zum Opfer wurden. Das hat nun die britischen Kolonialbehörden zu einer Einrichtung veranlaßt, die einzigartig auf der Welt da steht: in allen indischen Provinzen wurde eine Tigertruppe aufgestellt, bestehend aus fünf bis zehn verwegenen Jägerjungen, die, alarmiert durch die Eingeborenen, sich sofort auf die Jagd begeben, wenn in ihrem Tätigkeitsbereich ein „Maneater“ aufgetaucht ist. Jeder Eingeborene kennt diese „Tigertruppe“, deren Hauptquartier in der besonders von Tigern heimgesuchten Provinz Pandschab liegt, und aus den abgelegenen Dörfern wird sogleich ein Bote in die Provinzhauptstadt entsandt, wenn ein Menschenopfer zu beklagen war.

## Blutgier aus Mutterliebe!

Wann wird ein Tiger zum „Maneater“? Meist ist es der Mensch selbst, der das Haupttier zu einer Kenderung seiner Lebensgewohnheiten zwingt. Häufig kommt es vor, daß Großjäger einen Tiger irgendwo in der Dschungel anschließen und ihn dann einfach seinem Schicksal überlassen. Gelingt es dem Jäger dann, sich von seinen Verletzungen zu erholen, wird es zum Todfeind der Menschen und scheut sich auch nicht, sich mitten im Dorf seine Beute zu holen. Bengt Berg, der große Naturforscher, erzählt selbst von einem solchen „Maneater“, der einst so harmlos war, wie die meisten seiner Artgenossen. Er hielt die Reisfelder der Bauern durch seine bloße Anwesenheit von den Schaden verursachenden Hirschen und Wildschweinen frei und fand reichliche Beute, unbesorgt konnten Frauen und Kinder Wurzeln und Beeren sammeln, ohne den Tiger, dessen Existenz jedermann kannte, fürchten zu müssen. Dann geschah es eines Tages, daß die

Raubplage von einem britischen Forstbeamten abgeschossen und an der Tüte verlegt wurde. Seitdem wurde der Tiger zum blutgierigen Menschenfresser, vor dem man nirgends sicher war.

„Sieben Waldarbeiter“, so berichtet Bengt Berg, „fielen dem Maneater“ schon im ersten Monat zum Opfer, später tötete er allwöchentlich mindestens einen Menschen und wurde zu einem wahren Schreckgespenst für die ganze Provinz.“ Niemand wagte sich mehr vor die Türe, die Acker blieben unbestellt, der Tiger verließ eine ganze Landschaft in eine wahre Panikstimmung, bis die „Tigertruppe“ den Bürger endlich stellen und ihn erlegen konnte. Einen der furchtbaren „Maneaters“, die Indien in den letzten Jahren heimgesucht haben, vermachte der Großwildjäger Sanderford zu erlegen. Das Tier war zum Menschenfresser geworden, weil in dieser Gegend fast die gesamten Wildbestände ausgerottet worden waren. Die Mehrzahl seiner Artgenossen jagt er vor, in eine andere Gegend zu überführen, der eine Tiger aber — es war ein Weibchen mit zwei Jungen — blieb und begann sich und die Kinder, der Rot gebührend, mit Menschenfleisch zu ernähren, wobei es sogar in die Dörfer eindrang und die Menschen vor ihren Türen überfiel. Nahrungsfragen und überhaupt ein Hauptgrund dafür, daß sich der Tiger in einen Menschenfresser verwandelt. Und fast immer sind es Tigerweibchen, die in Sorge um ihre Nachkommen Menschen anfallen.

# Beinahe eine Seeschlange . . .

Wenn ich es nicht selbst erlebt hätte, so würde ich es nicht geglaubt haben. Es gab Leute, die Niesenschlangen lauten, in Ritten verpacken und sie auf hoher See über Bord warfen — und damit Geld, sehr viel Geld verdienten.

Ich war damals auf dem holländischen Dampfer „Kimsdijf“, der Fracht und Passagiere nach Amerika beförderte, und besetzte die Stellung eines zweiten Offiziers. Das Schiff hatte nur Einheitsklasse mit Kabinen für zwanzig Passagiere. Nicht selten fuhren auch die Eigentümer der Ladung oder ihre Beauftragten mit uns über den Atlantik. Wir hatten schon einmal eine Niesenschlange zum Transport nach Amerika übernommen.

Die mit Luftlöchern versehene Kiste wurde damals in einem besonderen Raum aufgestellt, der Wärter des Tieres, ein holländischer Agent, hatte den Auftrag bekommen, die Tür dieses Raumes jedesmal hinter sich abzusperrern, wenn er die Kiste öffnete, um der Schlange Wasser zu verabreichen. Gefüttert brauchte sie während der Überfahrt nicht zu werden, da sie unmittelbar vor der Entschiffung ein Lamm zum Fraß erhalten hatte.

Ich erinnere mich ungern dieser Überfahrt. Nicht der Schlange wegen; diese lag friedlich in ihrer Kiste und schlief, wie ich mich schon in den ersten Tagen der Reise überzeugen konnte. Die Kiste war übrigens mit Zolllvermerk versehen und brauchte vor den amerikanischen Zollbehörden nicht geöffnet zu werden, da der Zoll laut Ladungsmanifest bereits in Holland gezahlt worden war.

Auf dieser Überfahrt verschwand nämlich ein Passagier, ein Engländer namens

mitunter 30 bis 40 Kilometer zurücklegend, um in irgendein Gehöft einzudringen und den abnungslosen Menschen zu beschleichen, den sie mit einem einzigen Hieb, der mächtigen Krallen zu Boden schlagen, durch einen Biß ins Genick töten und dann in die Dschungel schleppen.

## „Fleischtribut“ für den König der Dschungel

Wie segensreich sich die Tatkraft der britischen „Tigertruppe“ auswirkte, geht aus der Tatsache hervor, daß es im Jahre 1923 nur noch 352 Menschen und im Jahre 1933 gar nur noch 35 Menschen waren, die dem „Maneater“ zum Opfer fielen. Wie kommt es, daß es dem indischen Tiger verhältnismäßig leicht wird, menschliche Beute zu finden, viel leichter als etwa dem Löwen im afrikanischen Urwald, der doch nicht minder stark ist? Auch dieser Frage ist der Naturforscher Bengt Berg nachgegangen und beantwortet sie in recht interessanter Weise. Die indischen Dschungelbewohner sind im Gegensatz zu den afrikanischen Negern schlaff, feige und wehrunfähig. Die Angst vor dem Tiger lähmt sie, sie versuchen nicht einmal den Feind zu erlegen, und so konnte es vorkommen, daß eine einzige Tigerin nach amtlichen Feststellungen vierzig Menschen tötete, ohne daß man sie, die man als eine Strafe des Himmels betrachtete, daran hinderte.

Umso wichtiger war die Schaffung der Tigertruppe, denn von den Eingeborenen Indiens kann man kaum erwarten, daß sie selbständig mit dem blutgierigen Tyrannen fertig werden. Im Gegenteil — in vielen Gegenden ziehen es die Bauern vor, dem Tiger in Form einer Kuh oder eines Schafes einen regelmäßigen „Fleischtribut“ zukommen zu lassen, der sie sich zu einem Feldzug gegen die Beute entschließen.

Corner. Der Steward berichtete, daß der Mann schon vom ersten Tag der Reise an über den Durst getrunken hatte. Wahrscheinlich war er über Bord gefallen.

Die „Kimsdijf“ war überhaupt ein Unlückschiff. Im nächsten Jahr wiederholten sich diese Unglücksfälle. Das Schiff wurde sogar von einer Kommission beauftragt. Es ergaben sich aber keinerlei Anzeichen, daß die Schiffseinrichtungen irgendwie mangelhaft waren. Auch Verschulden von Schiffsbefehlshabern lagen nicht vor, wie das Seecamt ausdrücklich in seinen Sprüchen feststellte.

Niesenschlangen wurden von uns übrigens öfter zum Transport übernommen. Sie kamen meist von ein und derselben Firma im Haag. Wir hatten niemals mit diesen Tieren einen Ärger. Die Firma sandte einen eigenen Wärter mit, und es ist mir kein Fall bekannt, daß der amerikanische Empfänger sich über den Zustand der Tiere beklagt hätte. Wir hatten überhaupt nichts zu tun, als in New York die Kisten mit den Niesenschlangen auszuladen, wobei allerdings der Kranmeister besonders vorsichtig zu Werke ging, damit die Kiste nicht irgendwo anstieß und zerbrach. Das hätte in New York eine schöne Aufregung gegeben.

Ich glaube, das seltsame Verschwinden von Passagieren auf unserem Schiff hätte lange keine Aufklärung gefunden, wenn nicht Kapitän Spencer vom Dampfer „American Farmer“ die Seeschlange gestiftet hätte.

Da war kein Zweifel, Kapitän Spencer war ein Freund unserer Kapitänin und kam sofort nach Ankunft an Bord: der „American Farmer“ war unmittelbar hinter unserem Dampfer nach dem Westen gedampft und hatte uns später ebenfalls. Sie sahen eines Tages eine ungefähre zehn

Meter lange und schenkelbreite Schlange im Wasser treiben, die ohne jeden Zweifel lebte. Kapitän Spencer ließ seinen Dampfer stoppen, legte ein Boot aus und machte mit dem Dritten Offizier und einigen Matrosen Jagd auf das seltsame Tier. Die Schlange schien bereits bei Anbruch in New York wurde das Tier einmündig, frei als Boa constrictor bezeichnet, eine Niesenschlange, die im Meer nicht vorkommt, aber, durch irgendeinen Zufall ins Meer gekommen, darin längere Zeit lebend aushalten kann. So fanden einmal Schiffsoffiziere auf einem im Meer treibenden Baumstamm eine Niesenschlange, die beim Versuch, sie zu ergreifen, einen Matrosen mit ihren Windungen erdrückte.

„Zehen Sie doch sofort einmal nach, ob die unsere Niesenschlange wohl befindet!“ befohl mir unter Kapitän, der selbst nicht Zeit hatte, weil ihn gerade die Hafenpolizei wegen des Verschwindens eines Passagiers namens Rabinoff befragte. Das war nun der dritte Fall, daß am Morgen der Ankunft in New York einer der Passagiere vermisst. Während die amerikanischen Kriminalbeamten das Schiff durchsuchten, wurde die Schlange mit aller Sorgfalt an Deck getragen und in ein Netz gefaßt, das den Kran hissen und an Land senken sollte.

„Einbatten mit Kran II“, rief ich meine Leute zu. „Öffnen Sie sofort die Kiste!“ befohl ich dann dem die Arbeit beaufsichtigenden Vertreter der Schlangefirma. „Ausgeschlossen!“ erwiderte der Mann. „Es ist irgend etwas nicht in Ordnung mit dem Tier. Als ich ihr heute früh Wasser reichte, wollte sie mich erwürgen. Das Tier scheint krank zu sein, vielleicht hat es Fieber.“

„Gleichviel“, unterbrach ich den Mann. „Nehmen Sie die Kiste. Befehl vom Kapitän!“

„Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß die Schlange schwer erkrankt und gefährlich ist“, erbot sich der Mann. „Ich kann nicht die Verantwortung übernehmen, die Kiste zu öffnen.“

„Na, schön“, rief ich und ließ mir von meinem Bootsmann eine Art geben. „Dann werde ich selbst einmal nach dem lieben Tier sehen.“

Raum lag die obere Seite der Kiste gepolstert vor mir, bot sich uns ein merkwürdiger Anblick. Anstatt der gefürchteten Windungen der Niesenschlange tauchten zwei Arme auf, die ausgerollt hin und her fuchtelten.

„Nicht mehr zuschlagen“, schrie eine angestrichelte Stimme in höchstem Distanz. „Ich komme schon heraus, nicht mehr zuschlagen!“

Gleich darauf kletterte Mr. Rabinoff, unser vermisster Passagier, aus der Kiste.

Es war aus, daß die Kriminalbeamten hier zur Stelle waren. Wenige Sekunden nachher schloffen sich die Handschellen, und Mr. Rabinoff wurde abgeführt — mit dem Vertreter der Firma, die so erfolgreich — Schlangentransporte durchführte.

Es erübrigt sich nur hinzuzufügen, daß Mr. Rabinoff auf 180.000 Dollar versichert war, was zwar ausreichte eines Komplexen, und daß ein solcher Schwindel schon zweimal erfolgreich durchgeführt hatte. Die Niesenschlange wurden beide Male in der Nacht unbemerkt über Bord geworfen, und an ihrer Stelle verteilte sich der „Vermiste“ in der auf ausgetasteten und sorgfältig behandelten Kiste, in der außerdem der Schlangenwärter jederzeit alleinigen Zutritt hatte.

A. v. Th.

# Bilder aus dem alten Marokko

Ein Tatsachenroman um den deutschen Afrikaforscher Gerhard Rohlfs

Gerhard Rohlfs (1831—1896), ein Arztsohn aus Regensburg, bereiste um die Mitte des vorigen Jahrhunderts Nordafrika, machte seine Erfahrungen in zahlreichen Büchern zusammen und gilt als tatkräftiger Vorkämpfer des deutschen Kolonialgedankens. Hermann Schreiber erzählt in einem Roman „Der Arzt von Fez“ (Verlag Scherl, Berlin) die Abenteuer Rohlfs in Marokko, das damals noch völlig unberührt von europäischer Zivilisation, durch einen Sultan autonom regiert wurde.

## 1. Marokko um 1850

Nicht nur in Marokko hat sich seit den Arabern Rohlfs manches geändert, sondern auch in der Heimat, die ein Forscher als Sicherheit und Schutz hinter sich zu lassen pflegt. Es gab damals noch kein einiges Deutschland. Die Interessen Frankreichs, dessen Nationalität Rohlfs führte, wahrte in Tanger der englische Gesandte, und von Deutschland war in den Kolonialländern überhaupt noch nie und nirgendwo die Rede. Anders von den Engländern, Franzosen und Spaniern, die man dachte, fürchtete oder achtete. Preußen war damals in Marokko durch Schweden vertreten. Die Tatsache, ein Deutscher zu sein, konnte Rohlfs lediglich kaum nützen. Schwerlich hätte sein Vaterland, wie es etwa England vermocht, ihn aus einem marokkanischen Gefangenen herauszuholen und ihn gegen eine Lüne des Sultans schenken können.

Rohlfs, der als 19jähriger Leutnant an den mißlungenen Freiheitskämpfen der Schleswig-Holsteiner gegen die Dänen teilgenommen hatte, war nach vollendetem Medizinstudium in Heidelberg über die französische Fremdenlegation nach Algerien gekommen. Hier hörte er, daß der marokkanische Sultan in Fez eine Armee nach europäischem Vorbild ausstellen wollte und beschloß, sich dorthin zu begeben und dem Sultan seine Dienste als Militärarzt anzubieten. Er wußte wohl, daß sein Plan nicht ganz einfach zu verwirklichen war; wieviel Niederlagen ihm aber im Wege standen, vor allem durch die Erbfeindschaft zwischen Christentum und Islam, das ahnte er erst durch die

Warnungen des englischen Gesandten. Vollends erfuhr er es durch die harte Wirklichkeit.

## 2. Das Heer des Sultans

Wie das Heer eines Sultans von Marokko damals ausah, konnte Rohlfs kurze Zeit darauf studieren, als es ihm unter mehrfachen Strapazen und mancher Lebensgefahr gelungen war, in das Innere des Landes vorzudringen und in die Nähe des Sultans zu gelangen. Die meisten Soldaten des Sultans stammten aus europäischen Ländern, aber es war, als hätten die europäischen Staaten ihre Magazine geöffnet und die ältesten und verschlimmtesten Monturen durch dunkle Mittelsmänner, die sich daran gewöhnt nicht schlecht reichert hatten, hierhin geschickt. Unter den Waffen weitestverbreitete Feindschloßklingen mit grünen Eisen, die in der Hand ein wahrer Mut dazu, so ein Mißgeschick überhaupt in die Hand zu nehmen. Nebenbei beschreibt Rohlfs die Disziplin des Heeres. Wenn es einem Aga gelang, die Mannschaft zu formieren, so bedeutete das einen Erfolg, der die ungeteilte Bewunderung des Sultans und seines schwarzen Kriegsministers fand. Romantisch aber auch fadisch vorstellbar sah sich die berittene Truppe an. So malte sich die Phantasie eines europäischen Jungen das Heer eines Sultans aus: flatternde Mäntel und schwebende Köpfe, die wie eine Sturmvolle über den Hülsensand dahindraufte. Am schlimmsten war es mit den Armeeführern bestellt: Ein Schneider, ein „Gelehrter“, der den Koran zu lesen verstand, und ein ehemaliger Raub eines räuberischen Verberstammes waren die Führer der verwaorbenen Truppe. — Es gelang Rohlfs nicht, wie er ursprünglich gewollt hatte, viel an dieser Armee zu verbessern. Als er einige Monate später Fez verließ, war er lediglich um zahlreiche Erfahrungen reicher.

## 3. Die arabische Feuerkur

Mindestens ebenso „romantisch“ fand es um die Medizin im alten Marokko. Das war das zweite Gebiet, auf dem Rohlfs aufstrebend und gegenwärtig in die Entwicklung eingegriffen

wollte. Auch hier fehlte es nicht an Erfahrungen zu rück, sofern man nicht seine Erfahrungen als Ergebnisse der Reisen ansehen will. Das Symbol der arabischen Heilkunde ist das Feuerbecken, sein Hauptmittel die fogenannte Feuerkur, ein Rezept für jede Beschwerde. Hat da ein Mann irgendwo in seinem Zelt Zugerst bekommen und sich eine Entzündung geholt, die seine Glieder schmerzen macht, so geht er zum „Arzt“ und bittet um die Feuerkur. Der „Arzt“ bringt in einem Kohlenbecken zwei Eisenstäbe zur Weißglut und bereitet sich zur Operation vor, während der Patient, der den Vorgang nicht zum ersten Male zu erleben scheint, seinen Rücken entblößt. „Im Namen Allahs“ läßt der Arzt dann die glühenden Eisen beschädigt über den nackten Rücken des Kranken gleiten. Es zischt ein wenig und riecht nach verbranntem Fleisch. Der Mann hält die Röhre, beißt die Zähne zusammen und verlangt nicht selten die Kur noch ein zweites Mal, nicht ohne vorher dem Arzt das schuldige Honorar eingehändig zu haben. Während geht er dann davon, den Rücken über und über mit Asche bedeckt. Sicherlich hat er seine Entzündung vergessen, und die Kur hat damit nach arabischen Begriffen gehoffen.

## 4. Vor dem Kadi

Nicht weniger grausam ist die marokkanische Gerichtsbarkeit. Datteln fauend und mit der Geilheit eines wahren Weisen verteilt der Kadi für kleine Vergehen Strafen von 50, 100 oder mehr Schlägen, und der Fremde bemerkt mit Heberaufschau, daß diese Buße weit lieber angenommen wird als eine Geldstrafe. Nicht selten legen die Angeklagten, wenn sie zahlen sollen, „Verufung“ ein, d. h. sie geben zum Bafcha mit der Hoffnung, daß er sie dem Bittel überliefert. Wie bei allen primitiven Völkern, ist man sehr streng mit den Dieben. Das Mindeste ist hier das Abhacken der linken Hand. In besonders verwerflichen Fällen muß der Delinquent beide Arme auf den Block legen.

## 5. Etwas von der Seele Marokkos

Neben solchen grausamen Bildern läßt es der Verfasser auch nicht an zarten und gemütsamen Episoden fehlen. Rohlfs, der nach einigen Jahren Marokko und dem Islam, zu dem er aus Zweckmäßigkeit übergetreten war, nur schwer wieder entfloß, hatte vor allem große Mühe, sich der Liebe eines vornehmen jungen Mädchens zu entziehen, die die Liebe eines Sidnas, d. h. des Obersten der Schürfa, im Rang etwa einem Erzbischof zu verleiht, war, und die er als Patientin kennen gelernt hatte. Aber auch diese Liebe hatte

ihre Grenzen in der unüberbrückbaren Kluft zwischen den so verschiedenartigen Weltanschauungen der beiden Völker. Es gab einen schweren und bitteren Abschied am Ende, und nur mit äußerster Mühe gelang es Rohlfs, zu vermeiden, daß aus dem Abschied kein Bruch und keine Feindschaft wurde, nachdem das tiefschwarze Marokko erfahren hatte, daß Rohlfs trotz seines wackelnden Verstandes und seines öffentlichen Bekenntnisses ein „Kumi“, ein Weiser und Gerechter gewesen war.

Hier geben uns die Erlebnisse des Rohlfs durch die Seele eines jungen Mädchens einen tiefen Einblick in die echten Werte des Volkes, das uns nur durch seine primitive Zivilisationsstufe so unzugänglich erscheint. Auch an einer anderen Stelle, wo der Deutsche auf einem Markt einen Erzähler, einen Art nordafrikanischen Dichters, lauschen, erhalten wir einen Einblick in die Kultur des Landes und des Landes: Der Erzähler spricht von einem großen Helden, der den Tod um des Glaubens willen auf sich genommen hat und nun in den Geistes der Nachgeborenen lebt. Die Engel Munkir und Nakir fragen ihn nach seinen guten Taten, und er hat eine betrieblende Antwort geben können. Da er um des Glaubens willen gefallen ist, so darf seine Seele in den Körper des grünen Bogels im Paradies aufrufen, bis der Tag des großen Gerichts naht und die Trompete über die Erde dröhnt, die Sonne sich verschiebt, die Sterne vom Himmel fallen und alles Lebende stirbt. Dann kommt der große Regen, der vierzig Jahre dauern wird und neue Reime und neues Leben werden läßt. Der Engel Gabriel wird jetzt seine Waage nehmen, die so groß ist, daß Himmel und Erde auf ihr ruhen können, und auf ihr werden die guten und bösen Taten der Menschen abgewogen. Der Tod soll dann als einer der ersten, geschäft in einem kleinen Zimmer, durch das große Tor der Auferstehung gehen; er wird über die Strabriden wandeln, so kein ist wie ein Menschenhaar und so klein wie ein Messer, aber seine Füße werden so groß wie über einen tosenden Teppich bis zum Himmel, wo viele tausend Sklaven sitzen barren und die Flüsse Milch und Honig führen und die Erde mit blauen Haaren und blauen Augen ihm zu neuen wollen. In dem Garten des Paradieses werden die sieben Himmel und unter dem Thron der allmächtigen Gottes wird er ruhen und schon werden bis in alle Ewigkeit. Seine Freunde werden zu Schweinen und sollen in die unterste Stufe der Hölle. Feuer wird auf ihre Köpfe fallen, und ihre Eingeweide werden sich auflösen.

Frank Vog.